Besprechungen

Alois Grillmeier SJ, *Der Logos am Kreuze. Zur christologischen Symbolik des älteren Kreuzigungsbildes.* (München 1956, Max Hueber) XII und 142 S., 12.80 DM.

Seit langem beunruhigt die Forscher das Rätsel der Darstellung der Kreuzigung Christi, welche diesen einerseits mit erhobenem Haupte und geöffneten Augen, andererseits mit bereits durchbohrter Seite zeigt. Solche Darstellungen finden wir von den Anfängen an, im Osten wie im Westen, bis ins 10. Jh. hinein; vgl. Karl Künstle, *Ikongraphie der christlichen Kunst* 1 (Freiburg 1928) 448—55. Eine erste Deutung hat René Hesbert OSB vorgetragen. Er sah die Quelle dieser Darstellung in der Interpolation von Joh 19, 34 zwischen Mt 27, 49 und 50, die sich gerade in den ältesten Hss. wie Sinaiticus, Vaticanus, Ephraemi rescriptus usw. findet. Hesbert glaubte, eine solche Hs. habe eine entsprechende Miniatur aufgewiesen, und diese habe einen ganzen Typ erzeugt. — Nach L. H. Grondijs war bis ins 11. Jh. hinein die Ansicht verbreitet, beim Tode Christi habe sich der göttliche Logos von der Menschheit getrennt. Wer also einen toten Christus darstellte, habe nach dieser Ansicht nur einen bloßen Menschen dargestellt. Das aber wollte man durchaus vermeiden. — Demgegenüber entwickelt G. seine Auffassung folgendermaßen: Die Ansicht Grondijs' stützt sich auf ein Theologumenon, das zeitlich und örtlich ganz begrenzt ist und daher für die Erklärung einer so weit verbreiteten Darstellung nicht ausreicht. Da man ganz allgemein der Auffassung war, die Gottheit habe sich auch vom toten Christus nicht getrennt, wollte man diesen einerseits noch lebend (erhobenes Haupt, geöffnete Augen), andererseits als doch wirklich tot (Lanzenstich, offene Seite) darstellen. Als Hauptbeweisgrund führt G. eine Stelle aus dem Physiologus, dem religiösen Tierfabelbuch, an, nach welcher der Löwe, der in seiner Höhle schläft, die Augen offen hat. Diesen Zug wendet die Schrift ausdrücklich auf den am Kreuze »schlafenden« Heiland an. Andere Texte bringen ähnliche Gedanken zum Ausdruck. Besonders zu beachten ist das Löwenbild des Codex Aureus der bayrischen Staatsbibliothek zu München.

In diese Argumentation sind sehr tiefgründige Abhandlungen über Symbol und Bild eingefügt, die eigentlich in einer Sonderabhandlung hätten veröffentlicht werden sollen. Denn sie sind ohne Frage das Wertvollste an dem Buche. Denn so scharfsinnig auch die Lösung des genannten Rätsels ist, so umfassend, ja überwältigend auch die herangezogene Literatur ist, über den Wert einer Hypothese kommt die vorgetragene Lösung nicht hinaus. Diese Hypothese ist zwar den beiden anderen haushoch überlegen; aber das letzte Wort in dieser Frage scheint mir auch G. noch nicht gesprochen zu haben. Dagegen werden seine lichtvollen Ausführungen über die »Theologie des Bildes« und nicht zuletzt seine souveräne Beherrschung der einschlägigen Literatur ein unentbehrliches Rüstzeug für den Fachmann wie den Anfänger bleiben.

H. Engberding

Eberhard F. Bruck, *Kirchenväter und soziales Erbrecht. Wanderungen religiöser Ideen durch die Rechte der östlichen und westlichen Welt.* (Berlin-Göttingen-Heidelberg 1956, Springer-Verlag) XII und 286 S.

Der OrChr, dem die Aufhellung der vielschichtigen Beziehungen, die zwischen der Welt des Ostens und des Westens obwalten, seit jeher ein Herzensanliegen ist, begrüßt mit besonderer Freude das Erscheinen eines Werkes, welches das Licht dieses Forschungs-